

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 51 (1947-1948)

Heft: 5

Artikel: Klaustag im Schaffhauser-Dorf

Autor: Blum, Ruth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zieht er von Dorf zu Dorf bis Rüti, Grüningen und Hinwil. Selten nur wird der Klaus vom „Gurwi“ begleitet, einer weißen Gestalt mit einem Geselskopf, der nach dem Geläute des Klausen tanzt, dann das Maul aufreißt und den Batzen einschnappt.

Im Kanton Schwyz wird manchem Kind am Samichlaus-Tag jede gute Tat in einen Holzstab eingekerbt, ins sogenannte „Chlaushebi“. An dem Vorabend verkünden Hornstöße das baldige Erscheinen des Klaus, der dann in Begleitung des schwarz verumimten „Rölli“ oder „Schmutzli“ jäh ins Zimmer tritt, um Gebete anzuhören und dann den Gabensack zu leeren. Die Schwyz-Kläuse erscheinen am Klausentag, tragen den bekannten weißen Bart, den goldenen Bischofsstab und die hohe, innen erleuchtete Mitra oder „Tiffale“ auf dem Kopfe. Manchmal befinden sich in ihrer Begleitung weißgekleidete Engel mit goldenen Flügeln und Kronen, also ein Brauch mit ganz christlichem Einschlag.

In Uri wurden am Klausmarkt die Gaben für den Nikolaustag eingekauft und am Vorabend dieses Volksfestes zog die Jugend mit großem Getöse, mit Treicheln, Schellen, Kasseln und Schießen durch die Straßen, weshalb schon 1788 Landammann und Rat die „thorrechte wenigst sittenfindliche Mummerey“ und dieses „frechste, ausgelassenste Glück einer ganz zügel-

losen Meisterlosigkeit“ zu verbieten versuchte. Heute ist von diesem „abscheulichen Gelärm und Gerassel“ nicht mehr viel zu hören, der Nikolaus erscheint feierlich im bischöflichen Ornat als gütiger oder mahnender Geist. Sein ihn begleitender „Schmutzli“ dagegen will mit seinem Poltern auch jetzt noch den Kindern Angst einflößen. Mit Glocken und Peitschen und reigenartigen Aufzügen sucht man in der Innerschweiz am Nikolaustage Fruchtbarkeit von der Gottheit der Felder zu erflehen. In Sarnen wird der gabenspendende Bischof wachgeläutet, während man in Schwyz mit großem Lärm und Peitschenknall die Unholde verscheuchen will; also ein heidnischer neben einem christlichen Kult. Im Sensenland im Kanton Freiburg erschien Sankt Nikolaus, dessen Wohnung sich im Nikolaus-Münster in Freiburg befinden sollte, am 6. Dezember in vollem bischöflichem Ornat in Begleitung seiner „Verbukten“ und seines Geselchens und stattete „nach Aufgebot der Eltern“ den Kindern daheim seinen Besuch ab, um ihnen Kleider, Schuhe, Obst und Lebkuchen zu schenken, wobei auch die unvermeidliche Rute nicht fehlen durfte.

So besteht im Klaus-Brauch ein uraltes, lebenskräftiges Kultur- und Erbgut weiter, zur großen Freude der Kinder und der Schuljugend.

F. B.

Klaustag im Schaffhauser-Dorf

Von Ruth Blum.

Endlich, als es Betzeit läutete, belebte sich das nächtliche Dorf. Aus den Häusern traten kleine, verumimte Gestalten und versammelten sich vor dem Gemeindehaus zu einem langen Zug. Wie eine schwarze Riesenschlange wälzte es sich durchs Schneegesäuer. Glocken klimmelten. Helle Knabenstimmen riefen lang gezogen „Sam=mer=chlaus! Sam=mer=chlaus!“ Und dann wurde an unserer Haustür heftig der Klopfen geschlagen. „Sie kommen, sie kommen!“ Mit diesem Freuden schrei stürzten wir Kinder in den Laden hineinunter. Ein Schwall phantastisch verhüllter Kerle erschien im Flur. Großmutter, die nun ebenfalls ihre Stube verließ, kommandierte: „Schuhe putzen! Schnee abschlagen! Sonst gibt's nichts!“

Wir standen dann hinterm Ladenstisch zwis-

schen Mutter und Frieda. Die Großmutter saß auf einem Zuckersack. Das Schauspiel konnte beginnen.immer mehr unheimliche Biaken drängten sich in den engen Raum. Furcht erregende Gesellen waren es, mit fratzhaft maskierten oder russverschmierten Gesichtern, aber alle hatten sich nette, weiße Klausbärte aus Watte oder Kuder angeklebt. Sie fuchtelten sich gegenseitig mit langen Fäten vor der Nase herum, läuteten mit Kühlglöcken und schwangen drohend ihre leeren Säcke. Ich hielt mich dicht hinter der Mutter, die lächelnd ihren Tütenberg hütete. „Wer Gaben heißt,“ verkündete sie dem Gesindel, „muß vorerst ein Sprüchlein aussagen. So fordert es der alte Brauch, ihr Herren Kläuse! Wer beginnt?“

Zwei kleine Burschen traten hervor und begannen selbänder:

„Jesus wohnt in eurem Haus. —
Gömmen au en Sammerchlaus!“

„Das ist reichlich kurz!“ kritisierte die strenge Großmutter. „Eigenlich träfe es da jedem nur eine halbe Tüte . . .“ — „Ach, nein,“ lenkte die Mutter ein, „wir wollen doch heute Gnade walten lassen!“ Und sie schob den Beglückten zwei volle Säcklein zu.

Darauf brummte ein Dicker mit verstellter Stimme:

„Ich singe om e Wurscht
Und ein Schoppe für de Turscht.
Ich singe om en Wegge,
Und ghei en dänn in Egge.
Ich singe om en Birestiel,
Haasse Hansludi,
Waasse nid vil!“

„Würste und Weintunke gibt es hier allerdings nicht,“ erklärte die Mutter. „Hansludi muß sich mit der üblichen Gabe bescheiden.“ Und sie warf auch ihm eine Tüte in den bereitwillig geöffneten Bettelsack.

„Jetzt komme ich an die Reihe!“ rief ein langer Bengel — es mußte schon ein Oberläßler sein. Er stieg auf eine Teigwarenkiste und läutete mit einer Kuhschelle, bis es im Raumem mäuschenstille war. Mit großem Pathos rezitierte er:

„Usem Schwarzwald chomi här.
Hungert hani we-n-en Bär.
Do beni au is Chläggi chö,
Und ha e Gedli mit mer gno.
Do chunnt die cheibe Polizei
Und fröget, wo-n-i d'Schrifte hei.
Hasch gmaant, säg-i, en Sammerchlaus
Göng mit em Paß von Haus zu Haus?
Gimmer du lieber aas uf de Zah,
Ich be doch kann Schelm, kann Bölimaa!“

Das derbe Gedichtlein erntete bei den andern Kläusen großen Beifall. Sie klatschten in die Hände, riefen „Bravo“ und lachten wie die Wilden im Läden rum. Es war ein Heiden-

spektakel. Die Mutter mußte lange mit der Faust auf den Ladentisch klopfen, bis der Lärm verstummte. „Jetzt möchte ich endlich ein wirklich schönes Klausgedicht vernehmen,“ sagte sie, „kein so dummes Rappentisli mehr, sondern etwas Rechtes mit etwas Weihnachtsstimmung drin! Meldet sich da keiner?“

Ein zartes Bürschlein hob, ganz wie in der Schule, den Zeigefinger auf. Es trug ein rotes Nasstuch mit Augenschlitzen vor dem Gesicht und einen umgestülpten Milheimer auf dem borstigen Haar. Manierlich stellte es sich vor den Ladentisch und fing an:

„Von drauß, vom Walde komm ich her,
Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!
Allüberall auf den Tannenspitzen
Sah ich goldene Lichtlein sitzen;
Und droben aus dem Himmelstor
Sah mit großen Augen das Christkind
hervor . . .“

Da war es uns allen, als müßte das Christkindlein — ob wir nun an sein Dasein glaubten oder nicht — jeden Augenblick mit einem brennenden Bäumlein durch die Türe schreiten! Niemand lacherte und flüsterte mehr. Alle Herzen schlügen froher. Alle Augen leuchteten, wohl am meisten die Augen des Vortragenden hinter den Nasstuchschen! Mit schöner Betonung und klarer Aussprache brachte er das Gedicht glücklich zu Ende. Und wenn er einmal stecken blieb, half ihm die Mutter sofort weiter. Denn sie wußte das bekannte Weihnachtslied ihres Lieblingsdichters Storm vom ersten bis zum letzten Worte auswendig.

Mit einer großen Milchschokolade wurde das stolze Kläuslein belohnt, und die Tüte erntete er obendrein.

„Und jetzt singen wir alle zusammen ein Weihnachtslied“, schlug die Mutter vor, „denn es würde Mitternacht, wollte jeder einzelne sein Sprüchlein anbringen.“ Mit ihrem warmen, dunklen Alt stimmte sie munter an:

„Sei uns mit Jubelschalle
Christkindlein heut begrüßt . . .“